

## DIE JUNO ODER: HEROIN IN DER KISTE

Der Genius ist eine Juno, den Genien als Hausgeistern entsprechend sind es die Junones, die anzurufen sind, die bewachen und bewahren. Sie erheben aber auch eine Autor:innenschaft: einen poetischen Geist.

*Geister nagen heiss im Wind (Unica Zürn)*

Der poetische Geist ist Juno, ist eine gebärende, schenkende Alleskönnende und Allesgebende. Eine PAN-DORA, die die alles gibt und sich mit. Mit dieser ist Juno verbunden, Hephaistos, der Pandora als erste und schönste Frau, als Heroin erschuf, ist eine Jungferng Geburt der Juno.<sup>1</sup> Sie zeugte ihn aus sich selbst heraus. Sie öffnete sich und gebar. Wie alle Genealogie, völlig unglaublich, aber dann doch irgendwie wahr.

Die All-Göttin des Anfangs, der Fruchtbarkeit und der Keuschheit ist eine Vereinigerin, ihr heilig und beigefügt werden Ziegen, Hirsche, der Pfau und die Gans. Die sind ihr Münzen und Wachen. Falls sie was zu bezahlen oder zu bezeugen hat. (Hat sie jede Menge und oft!)

Den Junones heilig sind die Augenbrauen, dem Genius die Stirn. Die angehobene Braue, die Augenbraue ist ja eigentlich selbst die munterste Stirnbewegerin. Diese borstigen, kleinen Schutzwälle, die den rinnenden, über die Stirn rutschenden Gedanken und den Schweiß darüber aufhalten und jedweden anderen Gefahren trotzen, die dem Auge blühen könnten,<sup>2</sup> sind beweglich wie die Ideen selbst. Halten wir sie ein wenig oben und schauen so wach, verzipft und entschlossen auf die Poesie und deren mögliche und unmögliche Genealogie.

Wenn die Juno angerufen wird, löse die Rufende ihren, ihre Knoten, öffne das Haar, sonst helfe es alles nichts, rät Ovid. (Ovid, fast. III, 256). Dann ist es so, dass die Zöpfe fallen und die Juno spricht.

Nur wer hat nun wen erschaffen? Diese Frage steht auch dem poetischen Schreiben vor. Allen Geschlechtern und Genealogien. Diese Frage ist eine Frage der Autor:innenschaft. Steht es uns zu, sie überhaupt immer wieder zu stellen, ohne sie beantworten zu können, vor allem Geschaffenen und Geborenem, Künstlerischen und Gesagten? Vor aller Literatur?

Was wird denn damit ans Licht gebracht? Welche Gattung, welches Genre, welches Geschlecht hat der Text? Und ist das wichtig? Wie halten wir es mit der Herkunft und den Heroinnen? Wie leiten sich diese ab, setzen sich fort in Genealogien, im Generischen<sup>3</sup> und im Genesen (Genießen) des Texts? Ich frage, um einen Akut zu setzen, um ein diskursives Geschehen zu benennen, ich frage mich, wie das Gedicht und der Text mich ebenso fragen. Sie lachen mir ins Gesicht, wenn ich Autorität über einen Text beanspruche. Die Leserin und die Zuhörer:in soll es ihnen nur nachtun.

---

<sup>1</sup> (vgl. Homer, Ilias, 1,571ff. und 18.395ff.).

<sup>2</sup> (vgl. Lexikon, 1118/(Varro de I.L. V. 69, Paul, p. 304 M. 397, 4 L. zitiert nach LddA).)

<sup>3</sup> vgl. Badiou: Bedingungen, Kap. 7

*Was sie [die Autorität] am sichersten unterminiert, ist das Lachen. (Hannah Arendt)*

Ob nun das Scheiden der Abstammungslinien, der dimensionalisierten Ordnungssysteme nicht zu öffnen wäre? Das könnte man ebenso gut fragen und warum die Poesie, die Literatur den anderen Künsten nun doch wieder ein wenig hinterher hinkt? Lässt diese Art der Komplexität der Künste nicht andere, latentere Zuordnungen zu? Oder kämmt man es sich aus den Haaren?

Die Poesie, als das allgemeinste Genre <sup>4</sup> generiert einiges aus sich selbst heraus, schließt sich aber auch an oder wieder ein. Muss sie ja. Sie geht über die Subjekte hinaus, ohne diese bis auf die Knochen auszuhöhlen.

Sie verbirgt sich in Kistchen, Archivboxen, Regalen und Zettelkästen.

Borgt sich aufgefundene Dinge, Beweise, Materialien, Kartons, Formulare, Belege, selbst Autor:innenschaften und Gattungsbezeichnungen, übernimmt sie auf der Suche nach Wegen, Weisen und Wahrnehmungen.<sup>5</sup>

Sucht nicht mehr nach Schönerm allein, begnügt sich im 21. Jahrhundert häufig genug mit dem Niedlichsein, dem Interessanten oder dem Blzzaren, wie neuere Kategorisierungssysteme der Ästhetik zu zeigen versuchen.<sup>6</sup>

Wenn es ja doch nicht mehr um eine Reaktion geht, wie bei rasender Wut oder überschäumender Eifersucht. So lässt es sich Ästhetisierung der Machtlosigkeit nennen, diese Unentschlossenheit einer konsumierenden Masse. Das luftige Kleidchen, das leichte Ding. Alles recht gemütlich. Nein, um Langeweile geht es dabei nicht, nicht einmal mal um Genuss. Alles ist putzig, selbst die Arbeit. Ist ironischer (unendlicher? (D.F.Wallace)) Spaß, mit einer strengen Stechuhr.

*Wer indignen\* sein will, muß ein Katzenkostüm tragen. (Undine Gruenter)*

*Keep it simple*, liebe Poesie. Werde zum Ding in einer tragbaren Box, *easy to handle*, Am besten kurz und bündig oder wenigstens herzig.<sup>7</sup>

Wenn es Waren- und Wertseelen gibt (W. Benjamin/K.Marx), ist die Frage nach der Seele des Gedichts keine Frage der Gattung mehr. Oder nach dem Geschlecht.

Nestelt die Poesie etwa ebenso wie das Möbel im Haus der Konsumierenden? Unternimmt sie eine Seelenwanderung auf den Markt?<sup>8</sup> Neben der Poesie hat wohl die Ökonomie

---

4 (vgl. Derrida, ebd. 25)

<sup>5</sup> Vgl. Flauberts Wörterbuch der Gemeinplätze vermerkt, beim Lemma Genie: „Man muß immer ausrufen: «Das Genie ist eine Neurose!», was nicht das Geringste bedeutet.“

<sup>6</sup> So wie ästhetische Theorien des Postkapitalismus nicht mehr Schönheit und Empfindsamkeit sind, sondern z.B. das Niedliche, das Interessante und das bizarre Komische (Ngai, 2012).

<sup>7</sup> Vgl. Sianne Ngai: *Our Aesthetic Categories. Zany, Cute, Interesting*, HP 2012.

<sup>8</sup> Vgl. Walter Benjamin, *Straßen Paris Baudelaire*, 31. und Ranciere, a.a.O., 19

\*im Original mit einer rassistischen Bezeichnung benannt, die ich ersetzt habe, weil das Bild dennoch gut ist.

inzwischen die meisten Metaphernmigrationen zu bieten. Müssen sie sich darum nahe kommen? Natürlich nicht.

Viel serielles Blubbern oder vermeintlich Heraklitscher Flow im sogenannten sozialen Ambiente. <sup>9</sup> Beckett schreibt es zusammen: „*Fluss erreicht/das alles leicht/in Bewegung/ist jede Regung/also dies hier/selbst das dort/alle Bewegung/ist nicht/der Rede wert.*“<sup>10</sup>

Wo führt das hin, wenn dann auch noch gewispert und geflüstert wird. Zarte, ungefährliche Indifferenz. Darf man das auch anderes?

*Alles, alles. Alles ist wahr.* (W. Shakespeare)

Dann kann keine Poesie falsch oder unwahr sein. Nur ist die poetische Wahrheit eine andere. Besonders, wenn sie sich dem Niedlichen, dem Interessanten und dem Komischen widersetzt, dem naschenden Konsum etwas entgegnet. Nicht jede:r mag nur Leberwurst.<sup>11</sup>

*Es ist klein. Es ist sehr wenig. Aber es trainiert die Augen* (Claude Cahun)

Die Poesie weiß ja von allen Komplexitäten, sie hält sich nicht an der Unfassbarkeit auf, fängt dort doch erst an, verzweifelt, muss weitergehen und umkehren.

Von vorne, von hinten oder in der Mitte beginnen. Nur nicht zu lange stehenbleiben. Das wäre für die Entwicklung fatal. Wenn sie feststeckte, wenn die Poesie in Kisten verbliebe und darin versackte.

*wenn du in der zwischenzeit einerseits/das rohmaterial der dichtung in/all seiner rohheit und das/was andererseits ursprünglich ist/verlangst, bist du an dichtung interessiert.* (Marianne Moore)

## I. DIE KISTEN UND BÜCHSEN

Oder sind die Kisten, Kästen, die Büchsen und Boxen, wie die Dumas'schen Schädelkammern, imaginierte Räume mit angestellten Schreiber:innen von poetischen Texten? Somit ginge es also längst nicht mehr um die Frage der Autor:innenschaft, der Originale, der Genies. Es würde einfach alles hineingepackt, ungeöffnet, nicht durchbrochen, zuletzt hoffnungslos geöffnet, wiederverschlossen und erneut geschüttelt.

Die Büchsen, die Kisten, die Kästen sind aber doch in Wirklichkeit Tonkrüge, ein zerbrechliches Gericht, das richtet über Ordnung, Macht und Struktur.

*Ein Satz im Kopf keine Wirklichkeit oder eine Wirklichkeit im Kopf nach sich ziehen und nie wieder die Behauptung, Dinge in Worten und Sätzen und dann in die Hand zu nehmen.* (Marlene Streeruwitz)

---

<sup>9</sup> Gibt es schöne und interessante Poesie, wie es Schlegel (vgl. Ngai und Schlegel, 1797, Griechische Poesie)

<sup>10</sup> Beckett, Werke, Mirlitonnade, 1976.

<sup>11</sup> Danke an Johannes Frank für diese schöne Metapher

Aus den Schreischachteln schlüpfen immer neue Mütterchen mit Holzköpfen hüllenhaft. Die Hoffnung, Elpis, eine gute Gabe, die Pandora aus der Schachtel zu lassen fähig gewesen wäre, vorher jedoch fällt der Deckel wieder zu und all das Ungebetene war dann schon herausgepurzelt in die Welt.

Die Analecta, die Brocken und Brücken hin zu einer anderen Vorstellung. Alles war und ist nun in der Welt. Alles war wahr.

Es ist das Dichten die „äußerste spitze“ (Friederike Mayröcker), es ist der Zustand eine „Black Box“ kein „white cube“, er strahlt nicht, ist eng, dunkel und stickig zumeist. Ist eine Kiste, eine Box und eben nicht nichts. Darin ist die Poesie, wenn sie hinausfällt, am Rande ist und manchmal hat sie Stacheln.

*Das tut sächlich bloß das/hat keinen Zweck das hat seine/Regel seine Grammatik ist/unpäblich aber es macht nix/- das vergeht. (Barbara Köhler)*

Die kleinen Igel, die mit pinkfarbenen Flamingo-Schlägern geschlagen werden sollen, als Spiel in Lewis Carolls' Alice im Wunderland, zitiert der französische Philosoph Jacques Derrida in seinem Essay *Was ist Dichtung?*, wenn er dem Gedicht zuspricht, es könne: „[...] sich einigeln, [...] sich kugelförmig zusammenrollen, allerdings nur, um seine spitzen Zeichen nach außen zu kehren.“ (J.D. Was ist Dichtung?).<sup>12</sup> Und das tun Igel und Gedicht, wenn Unfälle vermutet werden, nicht aus sich selbst heraus.

Das Gedicht ist so vielmehr verdreht, denn der Unfall war zuerst da, nicht die spitzen Stacheln.

Man verfährt sich manchmal und wird wieder in Bewegung gesetzt. Vielleicht geht es also doch um die Flamingos, denen man dann aber wiederum nicht ins Gesicht sehen kann (oder man steht auch kopf) und die sich gar nicht so gut als Schläger eignen, vor allem nicht für rollende Igelchen.

Die Bewegungen treiben wirbelförmig in verschiedene Richtungen, erhaschen heimliche Fluchtwegen aus der poetischen Herde heraus, stellen auf schattigen Feldern Gemeinschaften zur Schau, Soziabilitäten und mobile Lichter.

*Keine lichte Welt und Schwarzbrotkanten (Marina Zwetajewa)*

Am eigenen Leib, mit Leibchen stellen sie die Dichtenden als Widerspenstige dar und vor, im Wiedergang, in Beweglichkeit und Freiheit, von Form und Raum.

Einige, die in Kisten leben, in Pappkartons und in Hütten schreiben am Fenster, für andere, lange, erfindlich, empfindbar, denken nach über Jacken, Überfliegende, Denkmodelle und

---

<sup>12</sup> *Es vermag wohl die Sprache zu reflektieren oder die Dichtung zur Sprache bringen, indes bezieht es sich nie auf sich selbst, es bewegt sich nicht von selbst, aufgrund eines eigenen Antriebs, wie jene Maschinen, jene Apparate, jene Dinge, die den Tod bringen*

Systeme, Prozessurales, Dichtungskapseln, Rohrlegungen, Verfinsterungen, Findlinge, Fremdes etc.

*Hol den Apfel aus der Schale/ohne Messer/ohne Zähne. (Christine Lavant)*

Alle Verdrehungen sind Drehungen. Sind Bewegung und reichen weiter.

Gedichte agieren an den Fühlränder mit Fingerspitzen, die auf leisen, losen Zetteln Stacheliges notieren, sortieren und den dichterischen Motor anwerfen.

Manchmal aber rufen Gedichte auch, wie mit Flüstertüten. So saugen die Gedichte mit Sprachröhren Töne auf und wackelige Wände senden Schallzeichen hinaus.

Dabei geht es mit Tänzelschritten in die Traversale, die Passage, die Piaffe (so heißt es beim Dressurreiten) oder aber *freestyle* auf Baumstümpfen und die Flachländereien im Blick.

*Das Pferd bewegte sich und ihn im Kreis/ging die Bergwände hoch die Flanken die Schluchten/erstieg mit ihm die Baumstämme wie eine Fliege/stürzte in Laubtunnel -wirbel - trichter/vor- auf- rückwärts/einer grundgoldflimmernden Raserei engegen. (Anne Duden)*

Die Gedichttexte produzieren neue Lagen und in dichten Schichten streuen sie punkthaft ein Konzentrat eines *reality hunger* (David Shields), der die Wirklichkeit wegkippt in die Wirklichkeit.

Wir hören und tönen von dort, wo das Brot Stuten heißt und das kommt ja nicht von deren schicker Schenkelform, so wie die Brezel vom Arm (brachium), aber ebenso haben Gedichte auch Extremitäten und das in vielerlei Hinsicht.

Mit feurigen Donnerpfeilen und in hohem Bogen werden Kabel gelegt, sich verschwistert mit den Netzen, die alles aufsaugen, wegfegen, neu stellen und jedwedem, sintemalen man ja vielleicht auch sagen darf: alles und jedes ins Auge nimmt, das komplexe Außengewebe nicht neu verdichtet, eher vermählt, wie die Vereinigerin Juno sagt.

*Bäume von Körperschnee/ und wie eben die verschiedenartigen Bächlein/zusammenrinnen (Friederike Mayröcker)*

Und dies sehenden Blickes, mit einem klaren Glaskörper ohne Fettflecken (die führen zum Fliegensehen, was den Blick benebelt).

Hören wir auch auf die Stimmen, so schreiben wir Sammlungen auf, schreiben alles auf in poetischen Protokollen, Analekten, Briefen und autorisierten Schriften.

*Der Mond erschien in ihrer Fülle/und werde eine Stimme (Sappho)*

Dies ist ein erster Klebstoff und vielleicht auch Leim, der neu protokolliert.

## II. HEROINEN

Die Horae sind die, die anhaben und die Junonen auspackten, alle Stundengöttinnen und Vorbilder für mich.

Die Heroinnen und die Horae sind die betäubenden Protagonistinnen, die Vormachenden, die selbst generierten und erwählten Stereotypen, die wie eine Pathosformel (Aby Warburg) Original und Kopie zugleich sind, wie Agambens Nymphen, Mallarmés Hymen oder Barthés Fotografien.

Als Gesten, Mimik, die körperlichen Gaben, die kommen oft in Kästen. Eingepackt und nach der Öffnung erst zeigt sich das ganze Bild oder Dilemma als eine eigene Mythenbildung, die kontrolliert sein will und transparent erscheint. Die contre role ist die Gegenrolle, die andere Seite, mit der man überprüft, ob die Rechnung stimmt.

## III. DER AB-, AUS- UND NEUDRUCK

Pindar sagt, die Horae sind immer wahr (Oden, Fragment 30). Sie krönten die Pandora, mit Blumen und allerlei Gezier. Die Horae. Sie halfen dem Dionysus auf die Welt und geleiteten Pan, sie agieren für Frieden, Gerechtigkeit, Fülle und Unsterblichkeit. Kein schlechter Plan. Mit oder ohne Pan oder pharmazeutischen Gefährtinnen.

Die Horae sind Wolkenwächterinnen, lauern an Vater Zeus' Pforte und vertreiben die ungebeten Gäste von der Schwelle. Die Mutter, eine Titanin. Darum kennen sie die Einsamkeit der Wolken und die Weite des Firmaments.

Die Zahl der Töchter, der Horae variiert. Wohl je nach dem, was man dem Tag beimisst, an Kategorien oder anderen Ordnungssystemen sind es 2, 3, 9 oder 12 Schwestern, in ihrem Gefolge das Lebens und die Früchte. Der Raum der Horae öffnet sich, ruft die Persephone, dann tanzen sie haltlos fruchtbringenden Tänze, hüpfen aus geschlossenen Schachteln.

*Ich will nur hoffen, dass sie noch am Leben ist und daß diese mindestens zweihundertjährige Despotin es noch lange bleibe. (Colette)*

Sie sind sehr weichfüßig, lese ich, doch etwas langsam, haben dafür immer etwas Neues in der Kiste, auch neue Heroinnen (Hederich, 1770)?

Sie tanzen in knappen, bunten Hemden, rotwangig im Kreis herum, tanzen die Zyklen, bringen alle Wetter, die Jahre und den Wechsel, sind Schöpferinnen alles Schönen, sind Zeitgerinnen, so Ovid (Georges, Handwörterbuch, 1996, Bd.1, 3075).

Die Horae sind auch die Arbeits- und Lesestunden, die bibliomanischen, planbaren Delirien. Und die dazugehörigen Bücher, privat und geschmückt, die man täglich trifft.

Das Gedicht ist nicht Produktion und Konsum oder Performance und Nachstellung. Es ist politisch und sinnlich, gemacht und hervorgebracht.<sup>13</sup> Die Poesie beginnt in jeder Stunde von neuem, in jenem Augenblick. *ich bin/höflich/am ende* (Gertrude Stein). Die Poesie ist es nicht.

---

<sup>13</sup> (vgl. Rancière, Poetik des Fleisches, 21)